

Bertelsmann Stiftung, Bundespräsidialamt (Hrsg.)

Familie. Bildung. Vielfalt.

Den demographischen Wandel gestalten

| **Verlag BertelsmannStiftung**

»Generation '90«: Herausforderungen an eine Jugend

Klaus Hurrelmann, Mathias Albert

Was »Jugend« ist, ändert sich im Laufe der Zeit. Heute erstreckt sich das Jugendalter auf etwa sieben Jahre vor Erreichen der Volljährigkeit und auf einen etwa ebenso langen, wenngleich weniger eindeutig einzugrenzenden Zeitraum danach. Mit Bezug auf das Erreichen der Volljährigkeit lässt sich die heutige Jugendgeneration als »Generation '90« bezeichnen. Ein solches, alleine am Alter und nicht an substantziellen Merkmalen festgemachtes Verständnis der »Generation '90« ist dabei bewusst gewählt. Mehr als jemals zuvor verbietet es sich heute, Gemeinsamkeiten eines primär über das Lebensalter definierten Teils der Bevölkerung festzustellen, die etwa an sozialer Herkunft orientierte Unterschiede derart überlagern würden, dass sie die Vorstellung eines irgendwie als einheitlich vorzustellenden Gebildes einer »Generation« tragen würden.

Selbstverständlich zeichnet sich auch die Generation der heute Zwölf- bis 25-Jährigen durch Spezifika aus, welche sie von anderen Generationen unterscheiden – etwa das Aufwachsen im Internet-Zeitalter oder die besondere Betroffenheit durch die Auswirkungen des demographischen Wandels. Aber es lässt sich gegenwärtig nichts erkennen, was – und dies wäre eine wesentliche Voraussetzung für das Entstehen eines ernsthaften Generationenkonfliktes! – darauf hindeutet, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe zum Bezugspunkt für eine *Primär-*

definition sozialer Rollen, gesellschaftlicher Teilhabechancen oder aber politischer Einstellungen würde.

Unbeschadet dieser Beobachtungen befindet sich die »Generation '90«, wie auch alle Generationen vor ihr, in einer besonderen Situation: In den letzten beiden Jahrhunderten ist die Lebensdauer der Menschen in den westlichen Gesellschaften um rund 40 Lebensjahre gewachsen, sie hat sich praktisch verdoppelt. Die Menschen in Deutschland, der Schweiz und Österreich wie auch in allen anderen europäischen Ländern werden immer älter. 80 bis 90 Lebensjahre werden zur Regel. Im Vergleich zu 1900 werden zugleich erheblich weniger Kinder geboren. Die ältere Generation wird zahlenmäßig und damit auch politisch immer wichtiger, die jüngere verliert an Einfluss. Es wird nur noch wenige Jahre dauern, dann leben in Deutschland genauso viele Menschen über wie unter 50 Jahren. Es wird dann schwierig, die Interessen der Älteren nicht stärker zu gewichten als die der Jüngeren und die Ressourcen gerecht zwischen den Generationen zu verteilen.

Die demographische Veränderung führt zu tiefgreifenden Umschichtungen der Lebensphasen:

- Die Lebensphase Kindheit wird kürzer, denn das Jugendalter beginnt immer früher. Der Zeitpunkt der Geschlechtsreife (»Pubertät«) hat sich von 1800 bis 2000 um fünf Jahre im Lebenslauf nach vorne verschoben, wahrscheinlich wegen ernährungs- und umweltbedingter Beschleunigungen der Hormonproduktion. Es gibt heute schon neunjährige Mädchen, die biologisch gesehen zur Frau geworden sind. Das Durchschnittsalter für das Eintreten der Pubertät liegt bei 11,5 Jahren für Mädchen, Jungen folgen ein Jahr später.
- Das Jugendalter beginnt in den westlichen Gesellschaften so früh wie noch nie, aber es hat kein eindeutig markiertes Ende mehr. Der traditionell typische und bis 1960 auch immer noch mehrheitlich zu beobachtende Übergang vom Jugendalter in das Erwachsenenalter war durch die Übernahme der Erwerbs-

tätigkeit und das Eintreten in ein Familienleben mit eigenen Kindern charakterisiert. Die beiden Meilensteine Berufsübernahme und Heirat, die den Eintritt in »das« gesellschaftliche Leben markierten, werden heute von den meisten Jugendlichen entweder sehr spät, manchmal erst im vierten Lebensjahrzehnt, oft aber gar nicht passiert. Das Jugendalter, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts als eine Übergangszeit zwischen der abhängigen Kinderzeit und der selbstständigen Erwachsenenzeit entdeckt wurde, ist heute zu einem langgestreckten Lebensabschnitt von im Durchschnitt 15 Jahren geworden. Es hat seinen eigenen Wert und seinen eigenen sozialen Rhythmus, es unterscheidet sich in vielen Facetten (private Lebensgestaltung, Konsumverhalten, Lebensstil) nicht mehr vom Erwachsenenleben. Umgekehrt legen viele Erwachsene Wert darauf, sich so wie Jugendliche zu verhalten und damit die Offenheit des Lebens, die auch sie zunehmend erfahren, als eine Herausforderung zu begreifen, die kreativ gestaltet werden kann. Das Jugendalter ist keine Übergangsphase mehr, sondern ein Lebensabschnitt mit eigener Dynamik.

Das Leben in den modernen westlichen Industriegesellschaften ist für Menschen aller Altersgruppen im Vergleich zu früheren Epochen sehr flexibel geworden. Kinder und Jugendliche trifft dieses in einer formativen Phase ihres Lebens. Dadurch erhalten sie die Möglichkeit, sich von Anfang an auf die Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens einzurichten und mit einer Pluralität von Lebenswelten umzugehen. Dabei darf trotz aller lebensweltlichen Relevanz europäischer und globaler Vernetzung und einer transnationalen Angleichung bzw. Ähnlichkeit vieler Jugendkulturen und Styles nicht aus den Augen verloren werden, dass die Situation der Jugendlichen auch zwischen einzelnen Ländern und besonders hinsichtlich der unterschiedlichen Altersstruktur der Bevölkerung zum Teil erheblich variiert. So zeichnet sich die hier angesprochene »Ge-

neration '90« in Deutschland dadurch aus, dass sie den demographischen Wandel prismenhaft in sich selbst abbildet, indem sich in ihr der Wandel von den letzten geburtenstarken zu den geburtenschwachen Jahrgängen vollzieht.

Vorwiegend auf der Grundlage der Ergebnisse besonders der letzten beiden Shell-Jugendstudien versucht der vorliegende Beitrag im Folgenden, die Besonderheiten der Lebenssituation und der Wertorientierungen der »Generation '90« zu umreißen. Vor dem Hintergrund dieser Diagnose schließen sich Überlegungen dazu an, wie die Jugendlichen am besten zu erreichen und zu motivieren sind. Abschließend soll in einer Gesamtwürdigung die Diagnose bekräftigt werden, dass von einem »Generationenkonflikt« trotz durchaus feststellbarer generationenbezogener Spannungspotenziale nicht gesprochen werden kann.

Lebenslagen der »Generation '90«

Weiterer Anstieg der Bildungsmotivation

Zu den wichtigsten Ergebnissen der beiden letzten Shell-Jugendstudien gehört die auffällig pragmatische Grundstimmung bei der Mehrheit der Jugendlichen im Blick auf ihre eigene persönliche Zukunft. Die gesellschaftliche, besonders wirtschaftliche und sicherheitspolitische Entwicklung wird von den Befragten als kritischer und gefährlicher als in früheren Erhebungen eingestuft, die persönlichen Möglichkeiten zur Bewältigung dieser Situation durch individuelle Anstrengung und konzentrierte Lebensführung aber werden mehrheitlich dennoch positiv eingeschätzt. Diese konstruktive Grundstimmung ergibt sich vor allem aus der hohen schulischen Leistungsmotivation, die bei den Mädchen und jungen Frauen im Übrigen erheblich über dem Niveau von Jungen und jungen Männern liegt. Durch einen hohen Bildungsgrad wollen Jugend-

liche sich eine günstige Position auch im beruflichen Sektor erschließen. Die Mehrheit von ihnen ist überzeugt, diesen Aufstieg über das Schulsystem auch tatsächlich bewerkstelligen zu können.

Die hohe persönliche Zuversicht und die erklärte starke Leistungsmotivation bringen alle Jugendlichen in eine »Verliererposition«, die in schulischer und beruflicher Ausbildung schlecht abschneiden und nach eigener Wahrnehmung nicht über das hohe Ausmaß von Selbstorganisation verfügen, das in der bundesrepublikanischen Leistungsgesellschaft gefragt und von ihren Altersgenossen vorexerziert wird. Wie schon die internationale Vergleichsstudie PISA zeigen auch die Shell-Jugendstudien ein sehr hohes Gefälle nach sozialer Herkunft im Blick auf Bildungsaspiration, Schulerfolg und persönliche Zuversicht hinsichtlich der Gestaltbarkeit der eigenen Zukunft. Es wird immer stärker zur Belastung, nicht zu der Gruppe der privilegierten Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu gehören, die inzwischen schon 41 Prozent der jugendlichen Altersgruppe ausmacht. Es ist psychisch schwer erträglich, zu denen zu gehören, die mit den täglichen Lebensanforderungen nicht gut zurechtkommen und keinen aussichtsreichen Positionen im Wettbewerb entgegensetzen können. Entsprechend prekär nehmen die etwa 20 Prozent der Jugendlichen ihre Lebenslage wahr, die in ungünstigen Schullaufbahnen stehen und schlechte Berufsperspektiven haben.

Für die Jahreskonferenz 2006 wurde ein Film über die »Generation '90« gedreht: Berliner Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren berichteten über ihre Vorstellungen zu Bildung, Familie, Beruf und Politik. Einige Zitate aus diesem Film finden Sie in diesem Kapitel.

Der Filmbeitrag ist im Internet verfügbar:
www.forum-demographie.de/Videos.88.0.html

»Ja, dann würde ich gerne eine Ausbildung zur Hotelfachfrau machen, dann ein Jahr nach Amerika gehen als Au-pair-Mädchen und dann Stewardess werden.«
(Lisa, 15 Jahre)

»Stellen Sie sich mal vor, ich verhaue auf einmal alles in der Schule! Dann habe ich keinen vernünftigen Schulabschluss, dann habe ich keine Arbeit, und dann sitz ich wahrscheinlich irgendwie so auf der Couch, werde immer fatter und fatter, gucke Fernsehen und lebe von Hartz IV.«
(Kristin, 16 Jahre)

»Architektenmäßig eigentlich irgendwas – Innenarchitekt oder Außenarchitekt, aber da ich schon lang gesehen hab, dass der Markt da ja ziemlich überfüllt ist, habe ich das eigentlich auch aufgegeben.«
(Daniel, 15 Jahre)

Typologie von Wertorientierungen

Dieses Auseinanderfallen in eine große erfolgreiche und eine kleinere, aber anwachsende, hinsichtlich von Leistungsanforderungen »versagende« Jugendpopulation ist kennzeichnend für die »Generation '90«. Die Kluft wird durch eine Typologie von Wertorientierungen unterstrichen, die mithilfe eines von TNS Infratest entwickelten Instruments gewonnen wurde: Danach lässt sich zunächst eine »Leistungselite« der »selbstbewussten Macherinnen und Macher« identifizieren. Sie bildet fast ein Drittel der Jugendpopulation und zeichnet sich durch eine Synthese von »alten« und »neuen« Werten aus. Die Werte Fleiß und Ehrgeiz, Macht und Einfluss sowie Sicherheit erleben in dieser Gruppe eine Renaissance, sie werden mit den Selbstverwirklichungswerten Kreativität, Unabhängigkeit, Lebensgenuss und Lebensstandard kombi-

niert. Die »Macher« sind eine aufstiegsorientierte Gruppe, in der junge Frauen und Männer etwa gleich stark vertreten sind, die eine unbefangene Kombination von materialistischen und post-materialistischen Orientierungen praktiziert. Die selbstbewussten Macherinnen und Macher verbinden Selbstverwirklichung mit Selbstdisziplin, sie haben keine Schwierigkeiten damit, über Fleiß und Disziplin zu materiellem Reichtum und Lebensgenuss zu kommen. Sie sind Nutzenkalkulierer, selbstbezogene und bedürfnisorientierte Umweltmonitore (»Egotaktiker«).

Eine zweite herausragende und tonangebende Gruppe, die ebenfalls etwa ein Drittel der Population umfasst, lässt sich als die Gruppe der »pragmatischen Idealistinnen und Idealisten« bezeichnen. In dieser Gruppe sind die Frauen eindeutig in der Überzahl. Im Unterschied zu den Machern kommen bei diesem Wertetyp humanitär geprägte Motive für ein soziales Engagement ins Spiel, die sich vor allem auf jugendbezogene Themen in Freizeit und Schule richten, aber auch sozial bedürftige Gruppen miteinbeziehen. Die jungen Frauen repräsentieren diese konzentrierte Lebensführung der tonangebenden jungen Generation mit einem kräftigen Schuss Selbstbewusstsein und einer gestaltenden Aktivität in Schule, Beruf, Freizeit, Gemeinde und sozialen Organisationen besonders prägnant. Die tonangebende Mentalität ist eine Mischung aus wacher Umweltwahrnehmung und beherztem Ergreifen von Chancen der Umweltgestaltung.

Diesen beiden selbstbewussten und erfolgreichen Gruppen stehen die zögerlichen, skeptischen, resignativen und unauffälligen Jugendlichen gegenüber, die keinen großen Erfolg in Schule und Ausbildung haben, dennoch nach Lebensstandard und Macht streben, sich aber duldsam und durchaus tolerant mit ihrer gegenwärtigen Lebenslage abfinden. Sie stellen etwa ein Fünftel der Population, ebenso viel wie die vierte Gruppe, die sich als »robuste Materialisten« bezeichnen lassen. In dieser Gruppe überwiegen zahlenmäßig die jungen Männer. Sie wollen Macht und Lebensstan-

dard und einflussreiche Positionen mit Lebensgenuss verbinden, aber sie haben ein deutliches Gefühl dafür, dass ihre leistungsmäßigen und sozialen Kompetenzen hierfür bei Weitem nicht ausreichen. Bei ihnen kommen Verlierer- und Versagerängste auf; es zeigen sich Dispositionen für unkontrollierte Aggression und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. In dieser Gruppe ist das politische Engagement gleich null, das soziale und zivile Engagement außerordentlich gering. Diese Gruppe steht am Rande der bundesrepublikanischen Leistungsgesellschaft und wartet nur noch latent auf Angebote der Integration.

»Unsere Generation denkt mehr über das Jetzt nach und nicht über die Zukunft. [...] Man muss nur dranbleiben und versuchen, seine Träume zu verwirklichen, und dann geht das.« *(Jonas, 17 Jahre)*

»Irgendwie habe ich auch das Gefühl, dass Deutschland ein bisschen Angst hat vor ›der Elite‹, die sind immer so suspekt. [...] Die elitären Leute wandern dann gern ins Ausland ab.« *(Ana, 17 Jahre)*

»In erster Linie ist man dafür selbst verantwortlich, seine Ziele zu erreichen.« *(Mariam, 19 Jahre)*

Besondere Wertschätzung der Familie

Die Jugendlichen der »Generation '90« messen der Familie einen hohen Stellenwert zu. Eine unter vielen Maßzahlen hierfür ist etwa, dass 2006 immerhin etwa 90 Prozent der Jugendlichen angaben, gut oder sehr gut mit ihren Eltern zurechtzukommen. Und immerhin fast drei Viertel der Jugendlichen würden ihre eigenen Kinder genau oder ungefähr so erziehen, wie ihre Eltern dies bei ihnen taten. Al-

lerdings sagt eine solche hohe Wertschätzung von Familie bei den Jugendlichen wenig über die Anzahl der in Zukunft zu erwartenden Familiengründungen aus. Ganz im Gegenteil geht der Anteil derjenigen, die sich Kinder wünschen, eher noch zurück – und auch dieser Anteil sagt noch nichts darüber aus, wie viele Jugendliche diesen emotional gehegten Wunsch später realisieren werden.

Auch lässt die hohe Wertschätzung der Familie bei Jugendlichen keine Rückschlüsse zu, wie viele von ihnen in mehr oder weniger »intakten« Familienverhältnissen leben. Die besondere Priorität der Familie drückt vor allem aus, dass Jugendliche sich vom privat-familiären Bereich den Rückhalt erwarten, den sie angesichts einer Lebensumwelt benötigen, in der Berufswege im Speziellen und Lebensläufe im Allgemeinen immer schwieriger steuer-, geschweige denn planbar werden. Die Wertschätzung von »Familie« steht in diesem Zusammenhang dann allgemein für die Wertschätzung der durch das private soziale Umfeld gewährten Sicherheiten. Sie signalisiert aber auch, dass die Familie als Form der kleinräumlichen Organisation sozialer Ordnung weiterhin ein hohes Maß an Akzeptanz und Wohlwollen genießt, die es durch entsprechende Maßnahmen aufzugreifen und in Richtung auf eine Ermutigung zum Schritt der Familiengründung zu unterstützen gilt.

»Es ist eigentlich immer schlecht, Kinder zu kriegen. Man kann nicht vor dem Studium Kinder kriegen; im Studium Kinder zu kriegen, ist auch schwierig; nach dem Studium sollte man eigentlich auch keine Kinder kriegen, weil man dann schon ganz schön alt ist, wenn man im Beruf anfangen möchte; wenn man gerade angefangen hat im Beruf, sollte man eigentlich auch keine Kinder kriegen, weil – welcher Arbeitgeber hätte das schon gerne? Und wenn man dann sich im Beruf richtig etabliert hat, ist man ganz schön alt.«

(Mariam, 19 Jahre)

»Ich möchte so ganz klassisch eine Familie und einen Mann und zwei Kinder, ein starkes soziales Netz. Wie ich es erreichen soll, weiß ich noch nicht so genau.«
(Laura, 18 Jahre)

»Karriere, das ist nur eine Zeit, das geht irgendwann mal weg. Und Kinder – ein Kind zu haben ist etwas ganz anderes als eine Karriere.«
(Muna, 16 Jahre)

Niedriges politisches Interesse

Die heutigen Jugendlichen sind politikabstinent. Gegenüber früheren Studien ist das politische Interesse tief abgesunken. Auch wenn sich in der 15. Shell-Jugendstudie gegenüber der Vorgängerstudie der Anteil der sich als politisch interessiert bezeichnenden Jugendlichen leicht erhöht hat, wäre es doch voreilig, hier von einer grundlegenden Trendwende zu sprechen. Allerdings übersetzt sich die seit Langem beklagte »Politikverdrossenheit« Jugendlicher (hinter der weiterhin vor allem eine Politiker/innen- und Parteiverdrossenheit steht) bislang nicht in eine allgemeine »Demokratieverdrossenheit«. Demokratie als Staats- und Gesellschaftsform wird von der großen Mehrzahl der Jugendlichen befürwortet. Alternativen dazu können sich auch die Kritiker kaum vorstellen, aber die heutige demokratische Praxis, durch die politischen Parteien umgesetzt, erzeugt Unbehagen und führt zu einer beunruhigend großen Distanz gegenüber der traditionellen Politik. Diese Distanz wächst an, wenn die eigene Lebenssituation als ungünstig eingeschätzt wird. Entsprechend sind die robusten Materialisten die parteiferntesten und demokratiekritischsten Jugendlichen. Ihre Bereitschaft zur Wahlbeteiligung liegt auf dem erschreckend niedrigen Niveau von etwa 30 Prozent.

Auch unter den selbstbewussten Machern und pragmatischen Idealisten, die traditionelle und neue Formen des politischen und sozialen Engagements durchaus für denkbar halten, ist die Zurückhaltung dem politischen »Apparat« gegenüber nicht zu übersehen. Die Parteien werden als in sich abgekapselte Systeme wahrgenommen, die nur wenige persönliche Entfaltungsmöglichkeiten eröffnen. Die Bereitschaft, mitzumachen und sich einzubringen, ist aber bei allen Befragten daran gebunden, dass sie einen Effekt erbringt, der nach eigenen Maßstäben nützlich ist. Man ist bereit, in Maßen Verantwortung zu übernehmen und mehr als andere zu leisten, man will sich auch gerne für humanitäre Ziele und die Verbesserung von Lebensbedingungen einsetzen, aber man möchte nicht in den Niederungen eines hierarchischen Parteiapparates versinken. Direkte, unmittelbare Effekte und Erfolge sollen es sein, die durch ein Engagement erzielt werden, und diese Effekte sollen für das eigene Vorankommen in beruflicher Karriere und Privatleben möglichst von Vorteil sein. Diesen Bedingungen kommen die heutigen Angebote der politischen Parteien ganz offensichtlich nur in geringem Maße entgegen.

»[...] wenn die Politiker nicht immer so viel versprechen würden, sondern irgendwie realistische Ziele sich setzen, die sie dann auch wirklich erreichen.«
(Mariam, 19 Jahre)

»Wenn ich den Politikern direkt etwas sagen könnte, dann würde ich ihnen sagen, dass sie mehr den Kontakt suchen sollen mit den Leuten, die ihre Politik wirklich betrifft.«
(Laura, 18 Jahre)

»Ich wünsche mir von den Politikern, dass sie in weniger prunkvollen Autos rumfahren.«
(Kerim, 18 Jahre)

Das politische Engagement insgesamt wird deswegen sowohl von den beiden »optimistischen« als auch den eher »pessimistischen« Wertetypen nicht als zentral wichtig erachtet. Nur für eine kleine Gruppe hat heute die traditionelle Politik einen Wert für die Selbstentfaltung. Im Gegenteil, die eigene Lebensgestaltung vollzieht sich über den Erfolg in der Leistungsgesellschaft, also überwiegend im beruflich-wirtschaftlichen Kontext. Hier ist man auch bereit, sich einzubringen und zu engagieren. Die Idealisten noch mehr als die Macher gehen auch auf soziale, wohnortbezogene und Umweltaktivitäten ein, um ihre soziale Lage zu gestalten. Den politischen Parteien gegenüber aber sind nur wenige von ihnen einsatzbereit. So gesehen sind sie überzeugte, aber doch auch sehr bequeme Demokraten. Die persönliche Bewältigung von Problemen im privaten und schulisch-beruflichen Alltag ist der großen Mehrheit wichtiger als die Arbeit an übergreifenden gesellschaftlichen Zielen. Die Arbeit an der Selbstorganisation der eigenen Persönlichkeit und der Einfädung der beruflichen Karriere kostet die meisten ganz offensichtlich viel Kraft, die für ein politisches Engagement dann eben nicht mehr zur Verfügung steht.

Diese Beobachtungen können und sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Jugendlichen von der Generationengerechtigkeit in Deutschland bis hin zu allgemeinen Fragen der Vor- und Nachteile von Globalisierungsprozessen durchaus differenzierte Einschätzungen zu politischen Problemstellungen hegen. Es zeichnet sich dabei jedoch ebenfalls ab, dass diese Einschätzungen nicht mehr eng an die eigene politische Positionierung entlang eines Links-Rechts-Schemas gekoppelt sind. Die Positionen »Links« und »Rechts« werden dabei für die Jugendlichen nicht unbedeutend – ganz im Gegenteil. Sie verwandeln sich in Teilen jedoch immer stärker zu Etiketten für den »Polit-Teil« des persönlichen Lifestyles und verlieren dabei immer mehr den Charakter als Ausdruck umfassender weltanschaulicher Orientierungen.

Alles in allem also haben wir es mit einer interessanten, aber auch sehr eigenwilligen jungen Generation in Deutschland zu tun. Sie will in die Fußstapfen ihrer Eltern treten, wendet sich aber von deren überwiegend postmaterialistischer Orientierung ab und der Leistungsgesellschaft beherzt zu. Vor allem die jungen Frauen fallen durch unerschrockene Aktivität in diesem Bereich auf, sie wollen Beruf und Karriere ebenso wie Familie, Partner und Kinder. Sie sind prototypisch für die Mischung von hohem Ehrgeiz und außerordentlich anspruchsvoller Motivation, die heute charakteristisch ist. Besonders sie hätten ein flexibles Bildungssystem verdient, das individuelle Leistungen fördert. Und sie benötigen ein familienergänzendes Kinderbetreuungs- und -erziehungssystem, um ihre hoch gesteckten Pläne zu verwirklichen.

Ansprache und Motivation der »Generation '90«

Die vier Wertetypen, die in den letzten beiden Shell-Jugendstudien identifiziert werden konnten, sind von unterschiedlichem Interesse für Institutionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft:

Selbstverständlich hat jede Einrichtung den Ehrgeiz, die selbstbewussten Macherinnen und Macher als die »Leistungselite« und die künftigen Karriereträger für sich zu gewinnen. Der Wettbewerb um diese Gruppe von Jugendlichen hat bereits eingesetzt. Die jungen Männer und ebenso viele junge Frauen lassen es sich gerne gefallen. Unter ihnen sind die »Egotaktiker« stark vertreten, hier werden auch schon einmal sehr selbstorientierte Strategien für die Durchsetzung eingesetzt, die Ellenbogen werden mitbenutzt. Die Unternehmen sehen das offenbar gern; diese Werthaltung ist sehr begehrt.

Angehörige des zweiten Wertetyps, die pragmatischen Idealistinnen und Idealisten, sind beim genauen Hinsehen mindestens ebenso interessant wie die Macherinnen und Macher. Diese Jugendlichen

haben das gleiche Leistungspotenzial wie die Macher, gleichzeitig aber setzen sie sich aktiv für eine Humanisierung von Lebensbedingungen ein und engagieren sich im sozialen Bereich. Sie sind in der Lage, über den Tellerrand ihrer ganz unmittelbaren Interessen, auch ihrer Karriereinteressen, hinauszuschauen. Auch sie sind selbstbezogen, doch sie sind »kluge Egoisten«, die eine Bindung aus freier Entscheidung wählen können. Diese Gruppe der jungen Generation hat es verdient, intensiv umworben zu werden. Sie sind lange nicht so stark in Gefahr wie die Macher, in eine selbstverliebte und arrogante Position zu verfallen.

Der dritte Wertetyp der Skeptiker und Unauffälligen ist anpassungsbereit und lässt sich für pragmatische und aussichtsreiche Angebote in Ausbildung und Beruf gewinnen. Allerdings müssen diese Jugendlichen direkt angesprochen werden, sie benötigen die beharrlich ausgestreckte Hand. Sie sind integrationsbereit, sie sind auch fähig, Kompromisse für Ausbildung und Beruf einzuschlagen, aber sie brauchen hierbei eine aktive Unterstützung und Beratung. In den nächsten Jahren werden diese etwa 30 Prozent der jungen Generation viel stärker umworben werden müssen als bisher, denn spätestens im Jahre 2013 ist gemäß demographischen Hochrechnungen mit einer deutlichen Verknappung des Nachwuchses am Ausbildungs- und Berufsmarkt zu rechnen. Gelingt hier die Ansprache und Einbindung, dann stellen gerade diese Skeptikerinnen und Skeptiker möglicherweise die neue »Begabungsreserve« dar.

Der vierte Wertetyp, die robusten, materialistisch orientierten Enttäuschten, sind eindeutig am schwersten anzusprechen und nur mit Mühe für gesellschaftliches und politisches Engagement zu gewinnen. Diese Jugendlichen sind durch ein niedriges Niveau von Leistungsfähigkeit und Strebsamkeit gekennzeichnet. Viele von ihnen haben keinen Hauptschulabschluss und sind auch ansonsten in ihrer bisherigen Schullaufbahn mehrfach gestrandet. Bei ihnen bündeln sich alle Probleme, die beim Kompetenzprofil der jungen Generation auftreten können: Die Schreib- und Rechen-

fertigkeiten sind gering, ebenso die kulturellen, naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kenntnisse; die Fähigkeit zur Beherrschung der englischen Sprache ist gering ausgeprägt, auch die informationstechnischen Kompetenzen sind niedrig. Nicht nur im fachlichen, sondern auch im sozialen und persönlichen Bereich sind diese Jugendlichen weit zurück. Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, Freundlichkeit, Höflichkeit, Kontaktfähigkeit und Toleranz sind niedrig, und bei den persönlichen Eigenschaften fallen sie leider allzu oft durch Unzuverlässigkeit, geringe Lern- und Leistungsbereitschaft, niedrige Ausdauer, wenig Durchhaltevermögen und Belastbarkeit, unzureichende Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, geringe Verantwortungsbereitschaft und Selbstständigkeit sowie ein unzureichendes Maß von Kreativität, Flexibilität und Selbstkritik auf.

Es wäre freilich grundfalsch, diese Gruppe von Jugendlichen, die überwiegend aus jungen Männern besteht, zu vernachlässigen oder gar »abzuschreiben«. Dies gilt besonders für Bildung, Ausbildung und Beruf. Das heute in Deutschland stark ausgebaute »Übergangssystem« zwischen Schule und Berufsausbildung darf nicht länger als bloße Verwehrstation verstanden werden. Vielmehr müssen erheblich stärker als bisher gezielte Kompetenzförderungen auf der Basis von präzisen Diagnosen eingesetzt werden. Ein umfassender Beratungs- und Coachingprozess ist für diese problematische Gruppe einzuleiten, verbunden mit spezifischen Impulsen für das männliche Geschlecht, wobei an vorhandene Stärken und positive Eigenschaften angeknüpft werden sollte.

Eine Gesamtwürdigung der »Generation '90«: Auf dem Weg zu einem Generationenkonflikt?

»Naja, wenn ich so in die Zukunft blicke, dann ist da so ein Nebel irgendwie. Wo man nicht genau weiß, was da kommen wird.«

(Laura, 18 Jahre)

»Vielleicht erst Lehrer und dann so das Sprungbrett benutzen zur Politik hin, wäre eine nette Sache.«

(Kerim, 18 Jahre)

»Viele in meiner Generation sind ganz anders als ich.«

(Kerim, 18 Jahre)

»Also von den Managern würde ich mir wünschen, dass sie wirklich nicht immer nur auf das Zeugnis achten, [sondern] auch wirklich auf die Persönlichkeit.«

(Elisa, 16 Jahre)

Bei aller Vorsicht, die gegenüber der Gesamtwürdigung eines so amorphen und historisch starken Schwankungen unterworfenen Gebildes wie dem einer »Generation« angebracht bleibt, lässt sich doch skizzenartig in Bezug auf das Profil der heutigen jungen Generation in Deutschland zusammenfassend eine Reihe positiver und negativer Merkmale herausstellen.

Auf der Negativseite der Bilanz stehen zuoberst die geringen Qualifikationen bei einem Teil der jungen Generation. Eine angewachsene Gruppe von Jugendlichen, vor allem bei den Wertetypen der Skeptiker und der Materialisten, ist heute einfach nicht berufsreif, verfügt nicht über die Qualifikationen und Wertorientierungen, die für den Eintritt in gegenwärtige Beschäftigungsanforderungen erforderlich sind. Weiterhin fällt bei der heutigen jungen Generation das durchgehend geringe politische Interesse

auf. Wir haben es mit einer Generation zu tun, die im Kern auf den Status quo ausgerichtet ist und darauf zielt, die Position der Elterngeneration zu halten. Hiermit verbunden ist tendenziell eine Scheu davor, verbindliche Entscheidungen zu treffen, ein Zurückweichen vor Festlegungen bei wichtigen Weichenstellungen. Diese Mentalität kann dazu führen, dass wichtige Gelegenheiten für die Fixierung und Verwirklichung von Plänen verpasst werden. Eine der Konsequenzen dieser Mentalität ist, dass heute von der jungen Generation nur ein geringer Impuls zur Verselbstständigung zu erwarten ist. Jedenfalls ist die Gruppe derjenigen Jugendlichen, die von sich aus die Verantwortung für eine selbstständige Tätigkeit ergreift, verhältnismäßig klein.

Positiv schlägt zu Buche, dass die vorherrschende Haltung des subjektiv sensiblen »Umweltmonitoring« in der Fähigkeit schult, komplexe soziale Systeme zu beobachten und sich an ihnen zu orientieren. In der heutigen jungen Generation sind vor allem die Macher und die pragmatischen Idealisten in der Lage, systemisch zu denken. Sie kalkulieren Vor- und Nachteile von bestimmten Optionen und haben eine schnelle Auffassungsgabe. Besonders auffällig ist dabei die Reaktionsfähigkeit in komplexen Situationen und die Bereitschaft zum »Multitasking«, also die frappierende Fähigkeit, mehrere Tätigkeiten und Funktionen zur gleichen Zeit und parallel nebeneinander zu bewältigen. Das pragmatische Nutzen-Denken, das für die junge Generation heute kennzeichnend ist, ist verbunden mit einem Wunsch nach Harmonie, Treue und Sicherheit. Hier liegen durchaus Potenziale für neue Formen der Bindung an eine Aufgabe und damit auch der Bindung an die Ziele unterschiedlicher Organisationen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Die heutigen Jugendlichen stellen weiterhin ein deutlich zu wenig ausgeschöpftes Engagemntereservoir dar. Die bei vielen dieser Jugendlichen beliebte Kombination von Sicherheit und Treue mit Fleiß, Ehrgeiz und pragmatischer Nutzenorientierung könnte sich jedoch als Erfolgsrezept erweisen – vorausge-

setzt allerdings, dass in Ausbildung und Berufspraxis die entsprechenden Fähigkeiten geweckt werden.

Weiter ist auf der Habenseite die vergleichsweise große Toleranz der jungen Generation gegenüber Andersdenkenden und gegenüber der internationalen Entwicklung (»Globalisierung«) zu erwähnen. Die Angst vor der internationalen Verschränkung der Ökonomien und der Verbindung von Völkern und Ethnien jedenfalls ist in der jungen Generation erheblich geringer ausgeprägt als in der älteren. Umweltthemen und internationale Perspektiven stehen für sie weit oben auf der Agenda. Die Ideologiefälligkeit der jungen Generation ist vergleichsweise klein.

Nicht nur Wirtschaftsunternehmen, sondern auch Hochschulen und Organisationen in Politik und Gesellschaft müssen sich daran gewöhnen, dass in Zukunft ein Wettbewerb um die Leistungs- und Engagementelite unter den Jugendlichen ausbrechen wird. Wie dargestellt wurde, gehören knapp 60 Prozent der jungen Generation zu den Gruppen, die künftig auf dem Arbeitsmarkt gesucht und umworben werden dürften. Es erschiene aber auch grob fahrlässig, nicht auch die 40 Prozent der weniger qualifizierten und nur gering engagierten Jugendlichen, darunter vor allem auch diejenigen mit einem Migrationshintergrund, anzusprechen und mit realistischen und gezielten Förderangeboten zu locken. Auch diese Jugendlichen werden in Zukunft gebraucht, und deshalb ist es unverantwortlich und politisch unklug, sie nicht schon heute in gezielte Förderprogramme aufzunehmen. Zum Glück haben das bereits viele Ausbildungsinstitutionen erkannt. Die jungen Frauen sind dabei eine hoch attraktive Gruppe, die in fast allen positiv assoziierten Merkmalen vorne liegt und die jungen Männer in vielen Bereichen überholt hat. Die Frauen wollen aber eindeutig neben ihrem Engagement für Beruf und Karriere auch Familie und Kinder haben. Entsprechend wichtig werden Unterstützungsstrategien und Förderprogramme, die auf die Perspektive des weiblichen Geschlechtes Rücksicht nehmen.

Die »Generation '90« ist eine Generation, die die Folgen des demographischen Wandels besonders deutlich erleben wird. Dabei bleibt es aber überaus schwierig, die genauen Effekte vorherzusagen. Auf der einen Seite dürften die leistungsbereiten Teile dieser Generation aufgrund eines demographisch bedingten geringeren Konkurrenzdrucks bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Auf der anderen Seite steht gerade die Verfügbarkeit dieser Chancen unter dem Vorbehalt einer gleichbleibenden oder doch in ihrer Entwicklung abschätzbaren Nachfrage nach (qualifizierten) Arbeitskräften. Gerade hier verstärken extreme Ausschläge etwa infolge der globalen Finanzkrise die Verunsicherung unter Jugendlichen, welche durch Hinweise auf die sich aus dem demographischen Wandel ergebenden Chancen nur schwerlich kompensierbar sein dürfte.

So schwer sich abschätzen lässt, ob die »Generation '90« aus dem demographischen Wandel in der Endbilanz letztlich einen Nutzen ziehen wird oder nicht, so sehr ist davon auszugehen, dass sich soziale und politische Spannungen dann ergeben, wenn die jüngere Generation wahrnehmen sollte, dass politische Entscheidungen und gesellschaftliche Entwicklungen zugunsten der älteren Generationen und zu ihren Lasten ausfallen. Es steht außer Zweifel, dass die Konflikte, die sich aus Verteilungsmechanismen ergeben, auch generationenspezifische Aspekte haben werden – und sich somit in jeden Verteilungskonflikt immer auch ein »Generationenkonflikt« im weitesten Sinne hineinlesen lässt. Für die Entstehung eines »echten« Generationenkonfliktes, in dem Verteilungskonflikte als primär generationenbezogene Konflikte wahrgenommen und artikuliert werden, lassen sich gegenwärtig jedoch keine Anzeichen erkennen.

Die »Generation '90« ist nicht besser und nicht schlechter als ihre Vorgänger (beides ist und war »die Jugend« schon immer). Aber sie zeichnet sich durch eine Reihe von Besonderheiten aus, die Anlass dazu geben, auf fortbestehende Defizite und dringen-

den Handlungsbedarf hinzuweisen. Mehr denn je droht ein Teil der Jugendlichen dauerhaft »abgehängt« zu werden. Flächendeckende Maßnahmen und Reformen von Bildungsgängen und -einrichtungen können hier nur einige der erforderlichen Weichen stellen. Eine gezielte Förderung Benachteiligter unter Ansprache individuell aktivierbarer Kapazitäten bleibt ein – kostenintensiver – Schlüssel dazu, Teile der Jugendlichen nicht zu einer »lost generation« werden zu lassen – ein Verlust, den sich gerade eine alternde Gesellschaft nicht leisten kann.